Vom einsamen Kätzchen

VOM EINSAMEN KÄTZCHEN

Vom einsamen Kätzchen

PHOTOGRAPHIEN VON VÁCLAV JÍRŮ

TEXT VON LOTTE ELSNEROVÁ

ARTIA

VOM
EINSAMEN KÄTZCHEN

Zweite Auflage

Photographien von Václav Jírů

Text von Lotte Elsnerová

© 1960 Artia Praha

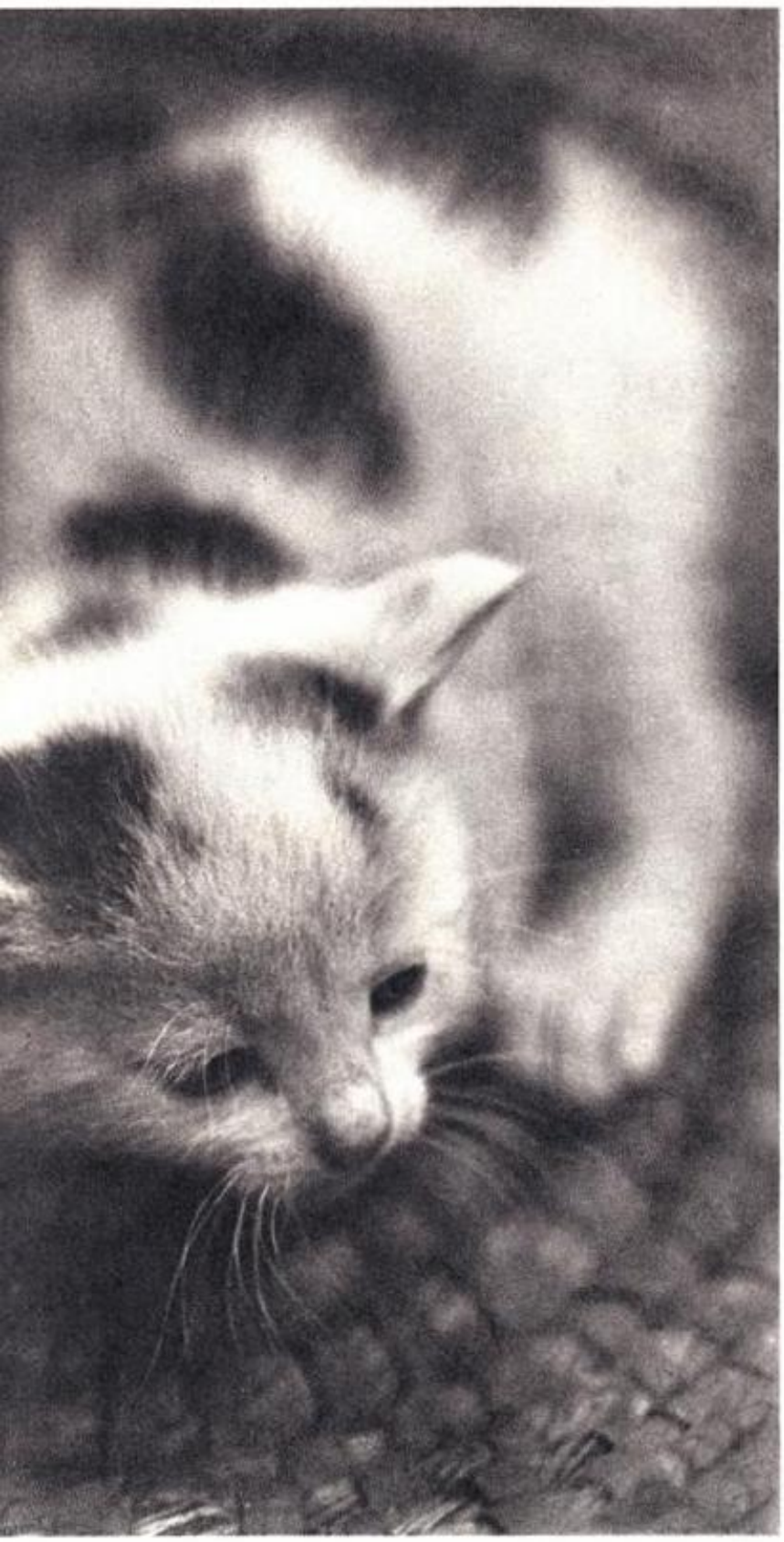
Printed in Czechoslovakia

S 808

Das ist das Kätzchen, von dem ich euch erzählen will. Gefällt es euch? Es heißt Mieze. Warum es ein einsames Kätzchen war? Das ist eben die Geschichte. Also aufgepaßt, es geht los: Eines Tages waren sie plötzlich da — vier weiße, schwarz geströmte Kätzchen, eines niedlicher als das andere. Niemand wußte recht, woher sie gekommen waren. Vielleicht hatte sie des Nachbars Lois auf der Straße aufgelesen und hierhergebracht, oder der Briefträger oder sonst wer. Kurz und gut, hier waren sie, aber würden sie auch hier bleiben? Gleich vier Kätzchen, das ist doch ein bißchen viel auf einmal, nicht wahr?

$$\begin{array}{r} 4 \\ -\,1 \\ \hline 3 \end{array}$$

An einem von ihnen fand die Frau Lehrerin Gefallen. Sie erklärte, sie hätte sich schon immer solch ein süßes, kleines Kätzchen gewünscht, überdies hätte ihr gestern eine Maus das Brot angeknabbert, und da könnte sich das Kätzchen gleich nützlich machen. So nahm sie das größte der Geschwister mit, und übrig blieben nur drei.

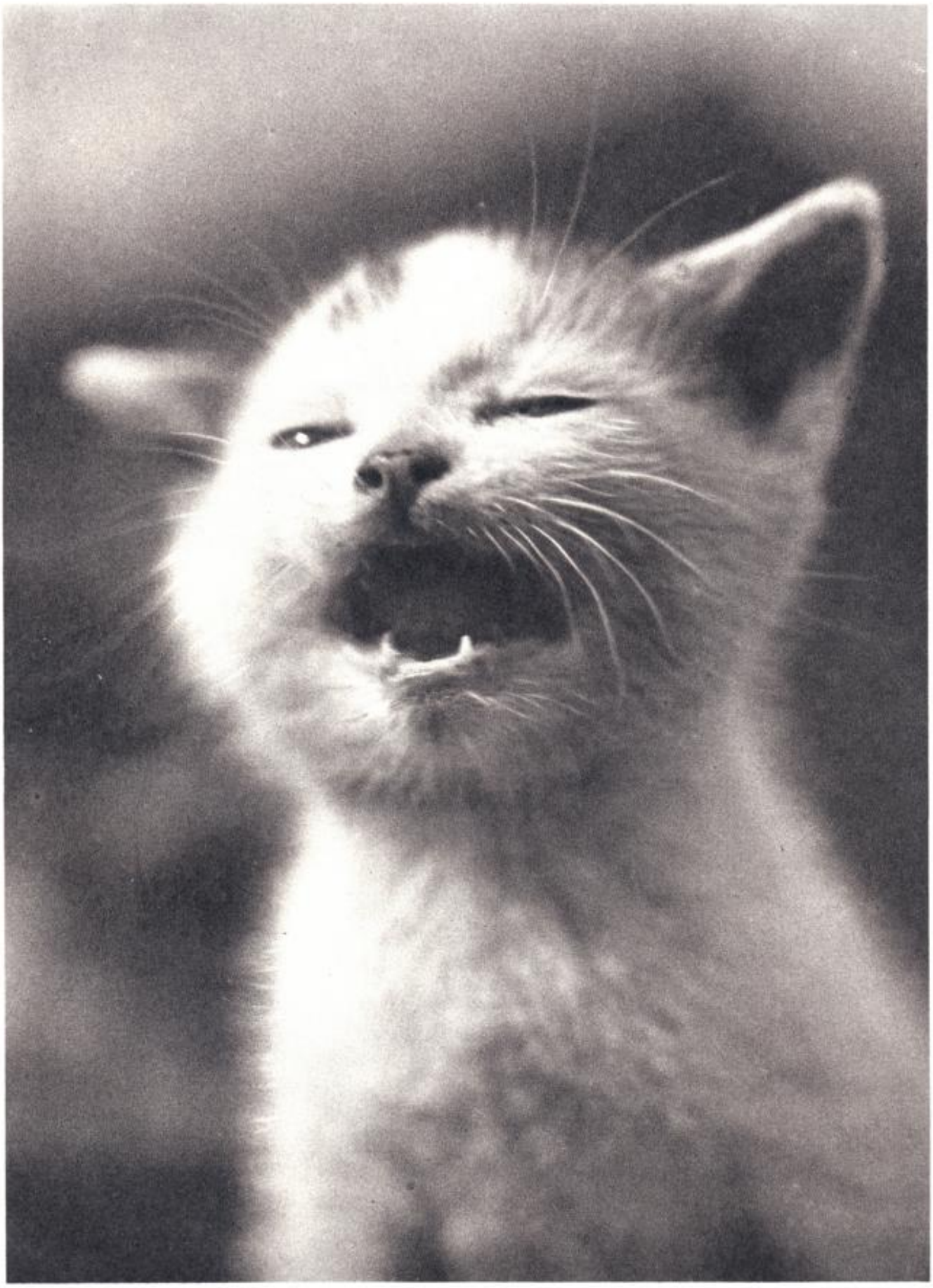


3 − 1 = 2

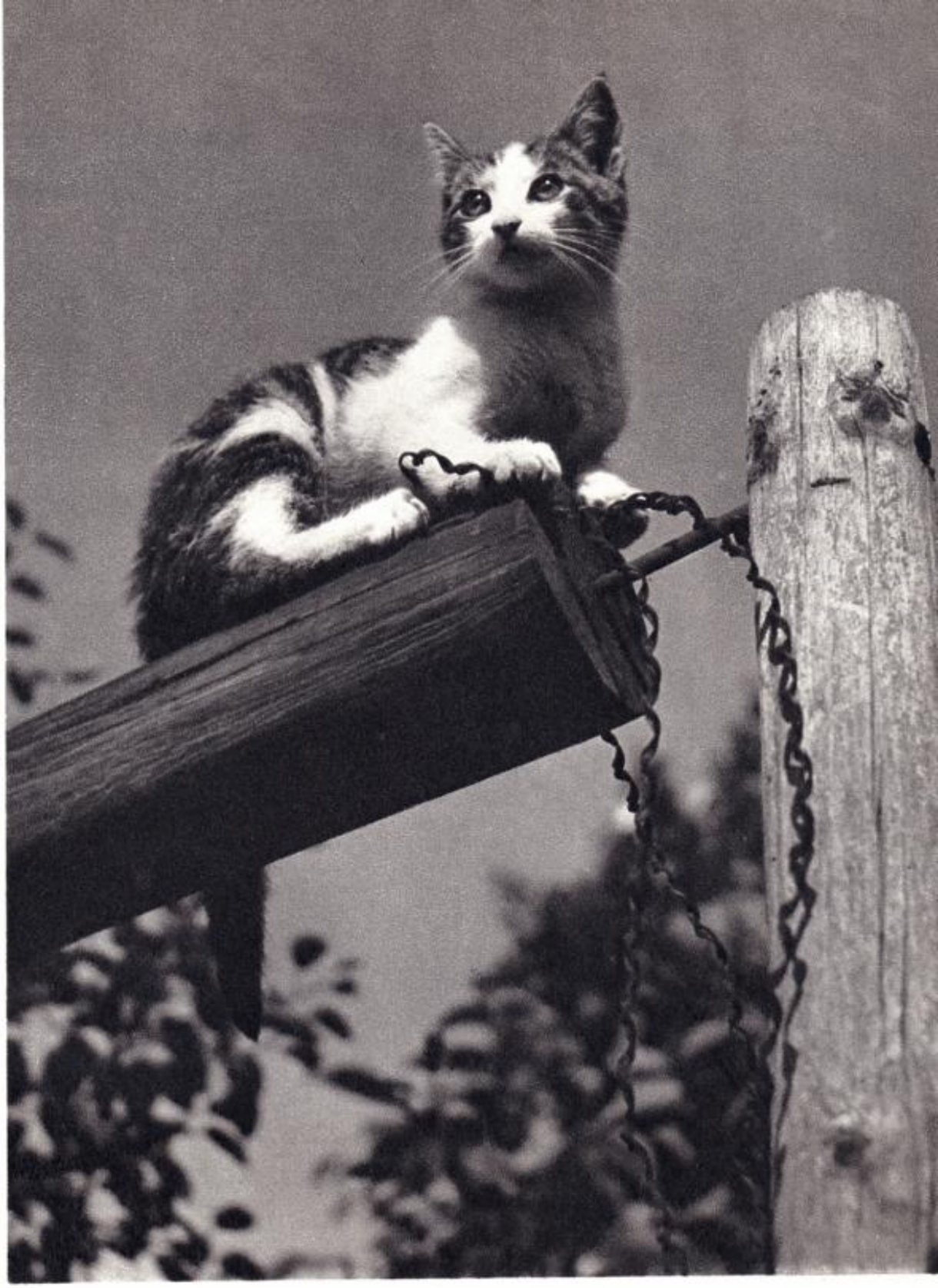
Aber nicht lange; denn tags darauf erschien Müllers Liese, die von den Kätzchen gehört hatte und sie zu sehen verlangte. Sie spielte mit ihnen, und schließlich durfte sie sich eines der Kätzchen mit nach Hause nehmen. Den Kätzchen jedoch war das gar nicht recht. Vorgestern noch zu viert und heute nur noch zu zweit?!
Ein paar Tränlein flossen beim Abschied, und Mieze, das jüngste Katzenkind, sagte empört zu ihrem Bruder Fips: „Das kann doch so nicht weitergehen!“

$$\begin{array}{r} 2 \\ -\,1 \\ \hline 1 \end{array}$$

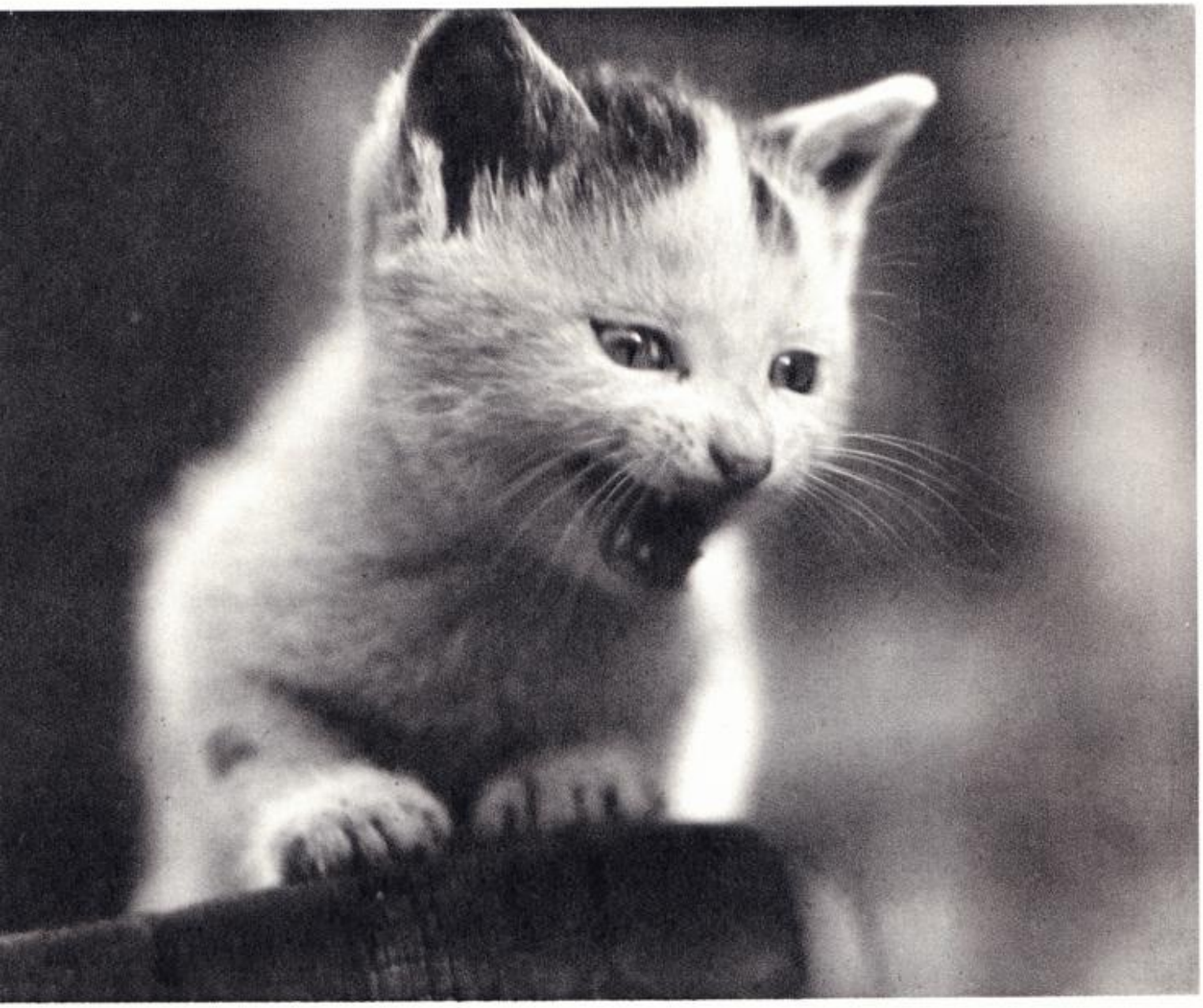
Fips sagte gar nichts, denn er war ein kluger kleiner Kater, der ahnte, daß es wahrscheinlich so weitergehen würde. - Wirklich kam bald der Tag, da Mieze von Fips Abschied nehmen mußte. Fips fuhr in einem großen, roten Auto in die Stadt. Sommergäste nahmen ihn zu sich. Mieze weinte sehr und blieb einsam und traurig zurück.



Die Zeit verging, Miezchen wurde größer und stärker und war auch nicht mehr traurig. Nur noch selten dachte sie an ihre Geschwister, denn auch Katzenkinder haben ein kurzes Gedächtnis. Es gab ja so viel Neues und Aufregendes zu sehen und zu hören.



Da Miezchen ausgezeichnet klettern konnte und auch sehr, sehr neugierig war, bevorzugte sie Orte, von denen aus sie alles ganz genau sehen und beobachten konnte. Einmal kletterte sie auf das Scheunendach. Dann sah man sie wieder auf der Klopfstange im Hof thronen, voll Genugtuung darüber, daß ihr diese sportliche Leistung gelungen war ...



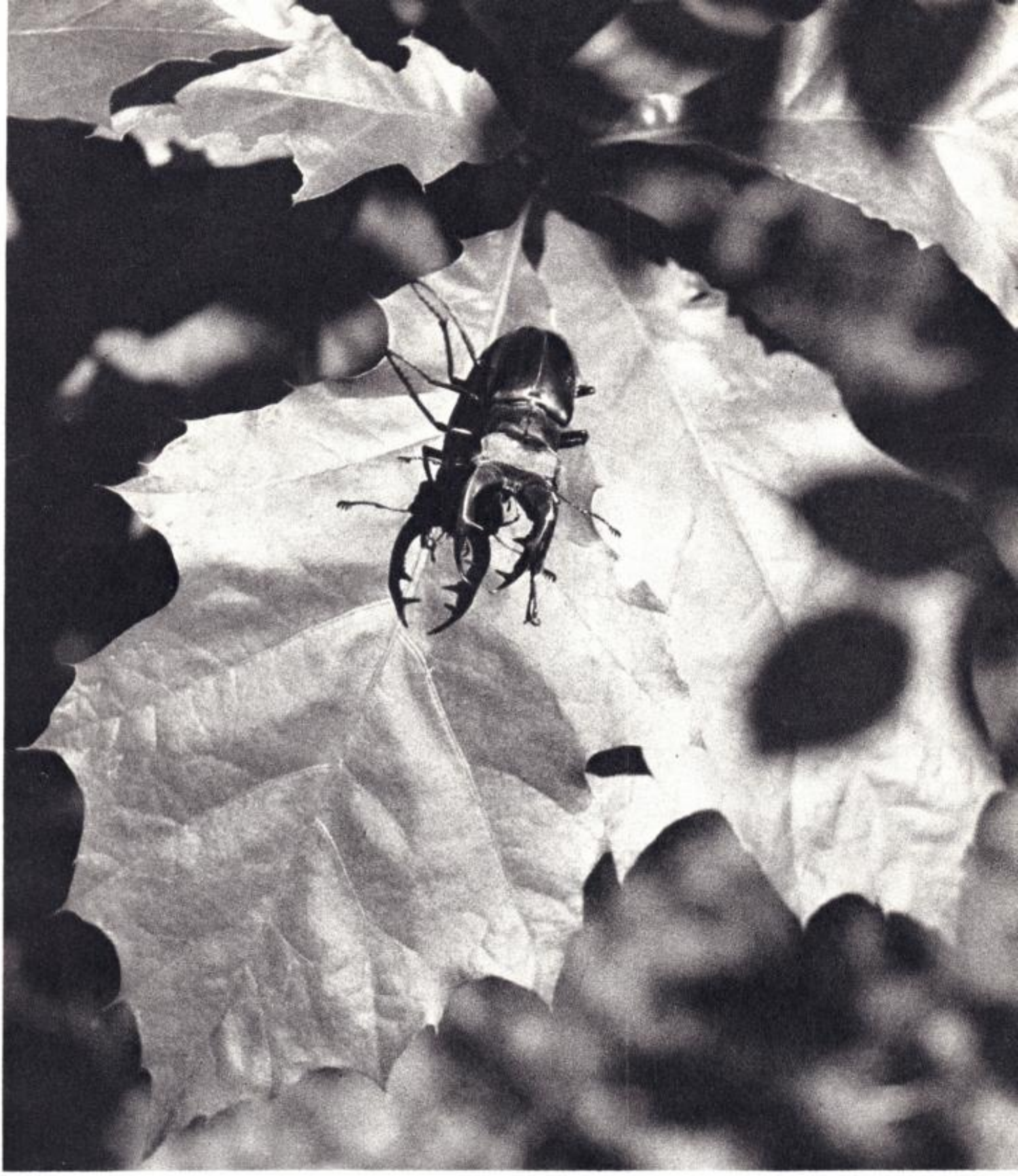
. . . oder aus dem Fenster des obersten Stockwerkes schauend. Was gab es denn so Interessantes zu sehen? Es waren zwei schneeweiße Tauben, die es Miezchen schon lange angetan hatten. Miezchen begann sich nämlich zu langweilen, da sie doch immer ganz allein war, und dachte, daß vielleicht die zwei Tauben die rechten Spielgefährten für sie sein könnten. Sie faßte sich ein Herz und rief zu den Tauben hinüber: „Miau, wollt ihr mit mir spielen, Täubchen?" - „Grrr", lehnten die Tauben hochmütig ab und erhoben sich, husch, husch, in die Lüfte, denn sie konnten ja fliegen. - „Na, denn nicht! Diese Dinger plustern sich auf, bloß weil sie sich wie Flugzeuge benehmen können", sagte sich Mieze und tröstete sich bei dem Gedanken, daß Freunde, die einem jederzeit einfach davonfliegen können, ohnedies nichts nütze sind.

Miezchen hielt also weiter Ausschau, und da wäre sie beinahe vor Aufregung aus dem Fenster gepurzelt. Unten stand nämlich ein Hahn mit rotem Kamm und prachtvollem Gefieder. Ach, ist der schön, dachte Miezchen. „Miau, möchtest du mit mir spielen?“ ließ sich Miezchen vernehmen. Aber der Hahn würdigte sie keines Blickes. „Na, soviel mußt du dir wieder nicht auf deine Schönheit einbilden“, sagte Mieze halblaut, mehr zu sich selbst.

Es gibt ja noch andere Tiere hier, die sicher gern mit mir spielen wollen. Dort der Truthahn zum Beispiel, der sieht ja riesig interessant aus. „Miau, lieber Truthahn, willst du nicht mit mir spielen?“ Der Truthahn sah Miezchen streng an und hatte es plötzlich sehr eilig. Miezchen erhielt auch diesmal auf ihre höfliche Frage keine Antwort.

Sie beschloß daher, sich anderswo nach Spielgefährten umzusehen. Im Dorfteich schwamm eine lustige Gesellschaft. Es waren fünf Enten, die sich offenbar eine Menge zu erzählen hatten. Ihr schönes, buntes Gefieder glänzte in der Sonne, und sie gefielen Miezchen ausnehmend gut. Sie ging also ganz nah an den Teich heran und rief: „Miau, wollt ihr mit mir spielen?" - Oh, war das ein Spektakel! Die Enten machten kehrt, denn sie hatten wahrscheinlich nicht verstanden, worum es eigentlich ging, und meinten, daß das fremde Katzentier ihnen etwas zuleide tun wollte. Miezchen war verdutzt und auch ein wenig gekränkt. Schließlich ist es ja nicht angenehm, wenn eine freundschaftliche Annäherung so gründlich mißverstanden wird.

Aber was war denn das da? Aus dem Wasser tauchte plötzlich ein grüner Kopf mit einem großen, breiten Maul auf und starrte Miezchen aus riesigen, runden Glotzaugen an. Es war ein Frosch, der von dem Lärm, den die fliehenden Enten machten, aus seiner Ruhe aufgescheucht, nur mal nachsehen wollte, was eigentlich los sei. Miezchen erschrak furchtbar, denn sie hatte noch nie einen Frosch gesehen und wußte nicht, daß Frösche ganz harmlose Tiere sind. Hals über Kopf stürmte sie davon und rannte und rannte. Auf ihrer Flucht war Mieze in den Wald geraten. Plötzlich bremste sie scharf ab — sie hätte beinahe einen Purzelbaum in der Luft



geschlagen —, um das Ding zu betrachten, das sich da auf einem Blatt breitmachte. Spielzeug oder Spielgefährte? Das werden wir gleich haben! „Miau, darf ich mit dir spielen?“ Der Hirschkäfer — denn das war das geheimnisvolle Ding — tat, als ob er nicht gehört hätte und kroch langsam davon. Also wieder nichts. Ich habe eben kein Glück, dachte Miezchen.

Langsam strich sie zwischen den hohen Bäumen dahin. Es war kühl und still und irgendwie feierlich im Wald. Um die Wahrheit zu sagen: Miezchen fürchtete sich ein wenig, denn sie war ja doch noch ein recht kleines Kätzchen und zum erstenmal so weit weg von zu Hause. Hoch oben in den Zweigen zwitscherten die Vöglein, aber für Vögel hatte Miezchen nach ihren Erfahrungen mit den aufgeblasenen Tauben, den stolzen Hähnen und den dummen Enten nicht viel übrig. Da sah sie plötzlich etwas Merkwürdiges. Im Gestrüpp saß oder lag oder hockte etwas Rundes und war ganz und gar von Stacheln übersät. Aber es hatte Augen und ein Schnäuzchen! Ob das am Ende der ersehnte Spielgefährte war? „Miau, willst du mit mir spielen?“ Der Igel blinzelte Miezchen mit seinen kleinen Äuglein freundlich an, und Mieze dachte: Na endlich jemand, der zu verstehen scheint, was man von ihm will. Dann jedoch schüttelte der Igel höflich und bedauernd den Kopf. Er hatte sich nämlich vor Mieze gefürchtet. Als er aber sah, das ihm dieses kleine Kätzchen nichts anhaben konnte, kroch er auf seinen kurzen Beinchen flink davon.

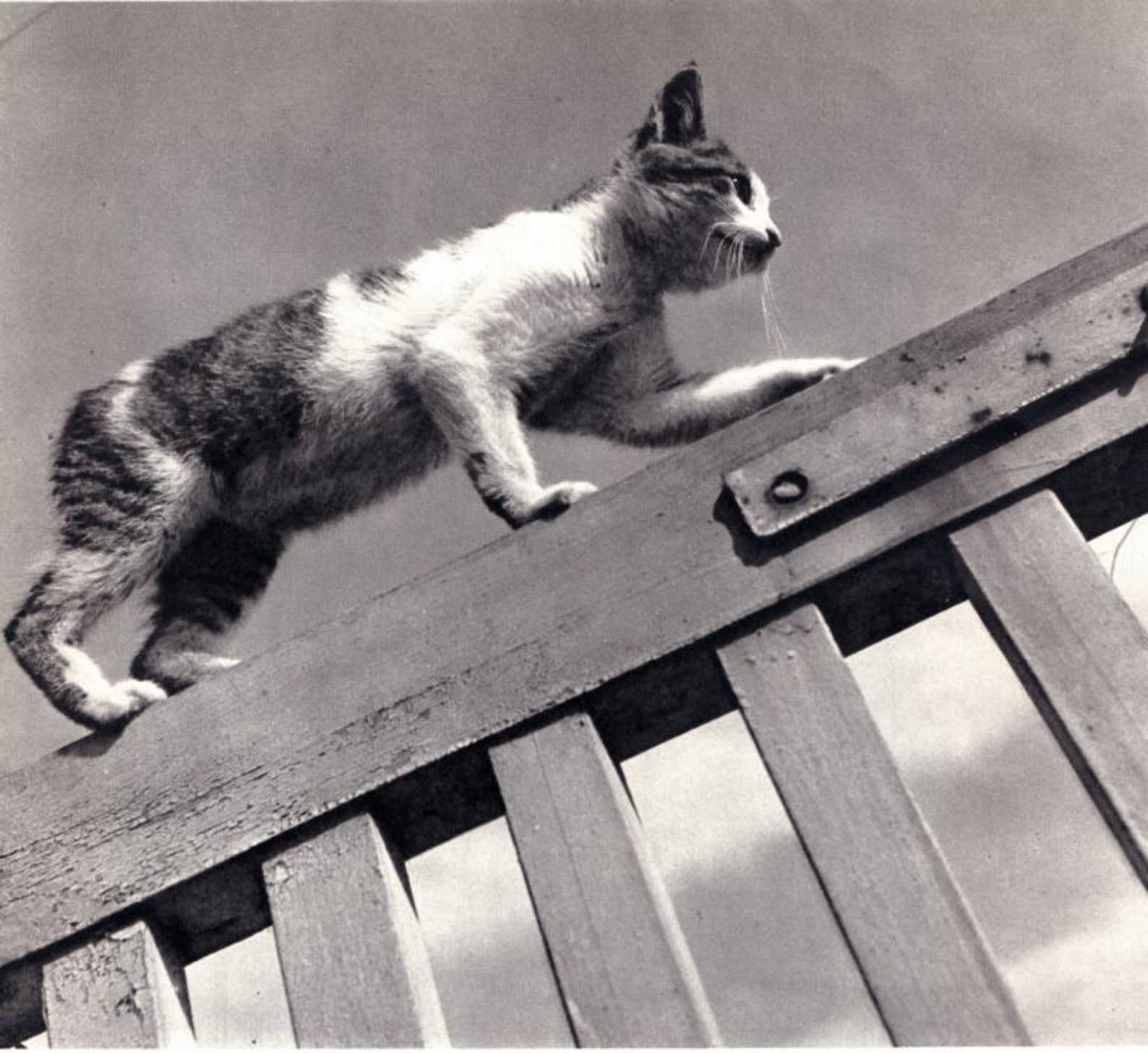
Miezchen blickte enttäuscht auf die Stelle, wo gerade noch der Igel gesessen hatte, und beschloß, für heute die Suche nach einem Gefährten aufzugeben. Aber ganz ohne Abenteuer ging es wieder nicht ab. Vor Miezchen reckte sich plötzlich etwas Schreckliches in die Höhe. Eine Schlange! Miezchen starrte sie wie gebannt an, wollte fortlaufen, aber der Schreck lähmte ihre Glieder. Was tu ich nur, wenn diese fürchterliche Schlange auf mich losgeht, dachte Miezchen, außer sich vor Angst. Die Schlange aber — übrigens eine ganz harmlose Ringelnatter — beachtete das verzagte Miezchen gar nicht, verharrte noch eine Weile regungslos mit emporgerecktem Hals und verschwand dann mit Blitzesschnelle zwischen dem Geröll. Uff, weg war sie! Noch ganz schwach von dem überstandenen Schreck schlich Miezchen langsam weiter.

Zunächst guckte sie weder rechts noch links; achtlos strich sie durch das hohe Gras und hatte nur den einen Wunsch, endlich wieder zu Hause und in Sicherheit zu sein. Aber da Miezchen, wie wir bereits wissen, ein sehr neugieriges Kätzchen war, begann sie bald wieder voll Interesse Umschau zu halten. Und was gab es doch da alles zu sehen! Dort klammerte sich etwas Längliches, Grünes mit langen dünnen Beinen an einen Grashalm fest. Ob das so etwas Ähnliches wie der Hirschkäfer ist? Oder diesmal wirklich ein Spielzeug? „Miau, darf ich mit dir spielen?“ Ganz schüchtern stellte Miezchen ihre Frage. Hops, war das Heupferdchen weg. Nur der Grashalm, auf dem es gesessen hatte, schwankte noch leise hin und her.

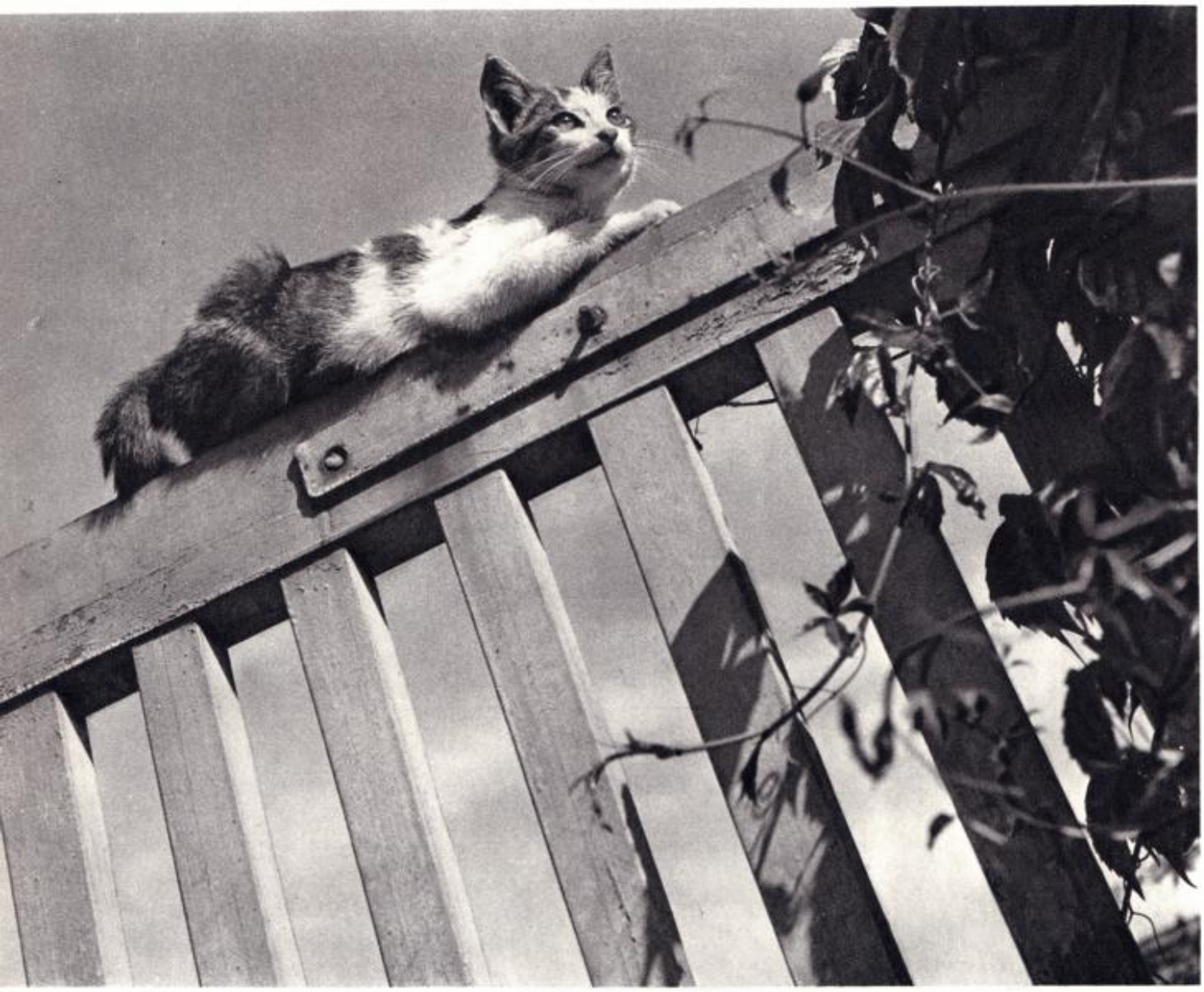
Warum wohl alles vor mir davonläuft, wunderte sich Miezchen. Ja, warum wohl? Sie konnte natürlich nicht wissen, daß all die Tiere, die so schnell Reißaus nahmen, wenn Miezchen zu miauen begann, einfach — Angst vor ihr hatten. Ja, das ist schon manchmal so: Miezchen fürchtete sich vor den unbekannten Tieren, und diese wieder zitterten vor der kleinen Katze und machten sich so schnell wie möglich aus dem Staube. Aber wie gesagt, Miezchen hatte davon keine Ahnung. Und als vor ihr auf einem Baum wieder ein unbekanntes sechsbeiniges Geschöpf — Insekten nennt man solche Tiere — auftauchte, war unser Kätzchen schon recht entmutigt: „Miau, komm spiel doch mit mir!“ Aber sie sagte es so leise, daß die Kreuzspinne, die sich an einem in der Sonne glänzenden Faden gerade auf die Erde herabließ, es gar nicht hören konnte.

Und so schlich Miezchen still vorüber und kam auf eine Waldlichtung. Da merkte sie auf einmal, wie schön die Blumen waren. Weiß und aufrecht standen sie da und schienen mit den Köpfchen zu nicken. Wunderschön, dachte Mieze. Eine unter ihnen aber war bunt und so zart und fein, daß sich Mieze gar nicht sattsehen konnte. Sie stieß ein schüchternes „Miau" der Bewunderung aus. Ja, aber was war denn das? Das Ding bewegte sich und — schwebte davon. Nun, ihr wißt es natürlich schon. Ein Schmetterling war es, keine Blume.

Als Miezchen sehnsüchtig dem Falter nachsah, hörte sie hinter sich etwas rascheln. Schnell blickte sie sich um, und da lugte vorsichtig aus dem Gebüsch ein gelbroter Kopf zwischen den Zweigen hervor. Mieze wartete gar nicht ab, was hinter dem Kopf zum Vorschein kommen würde. Nur keine weiteren Abenteuer heute, dachte sie. Und ehe sich noch das junge Füchslein von seinem Schreck erholt hatte — es war nämlich genau so überrascht wie Miezchen —, rannte unser Kätzchen jetzt wirklich, so schnell es nur irgend konnte, nach Hause.



Ob es nicht doch klüger wäre, hübsch daheim zu bleiben, keine Gefährten zu suchen und sich nicht solchen schrecklichen Gefahren auszusetzen? — erwog Miezchen im stillen. Nein, ich geb's nicht auf, aber ich werde mich in der Nähe unseres Hofes um Spielgefährten umsehen. Mieze bezog also wieder ihre Beobachtungsposten auf Zäunen, Gartenmauern und Dächern und hielt Ausschau nach etwaigen Kameraden. Und da entdeckte sie Geschöpfe, die hierfür eigentlich recht geeignet waren. Sie hielten sich auf der Erde auf, flogen nicht in der Luft umher wie die Tauben und Schmetterlinge, schwammen nicht im Wasser wie die Enten, hatten keinen Panzer wie der Hirschkäfer und keine Stacheln wie der Igel, sondern ein richtiges Fell. Sie liefen auf vier Beinen, spielten, tollten umher: kurz sie benahmen sich fast ebenso wie Miezchen selbst. Ja, ihr habt es erraten — Hunde, natürlich!

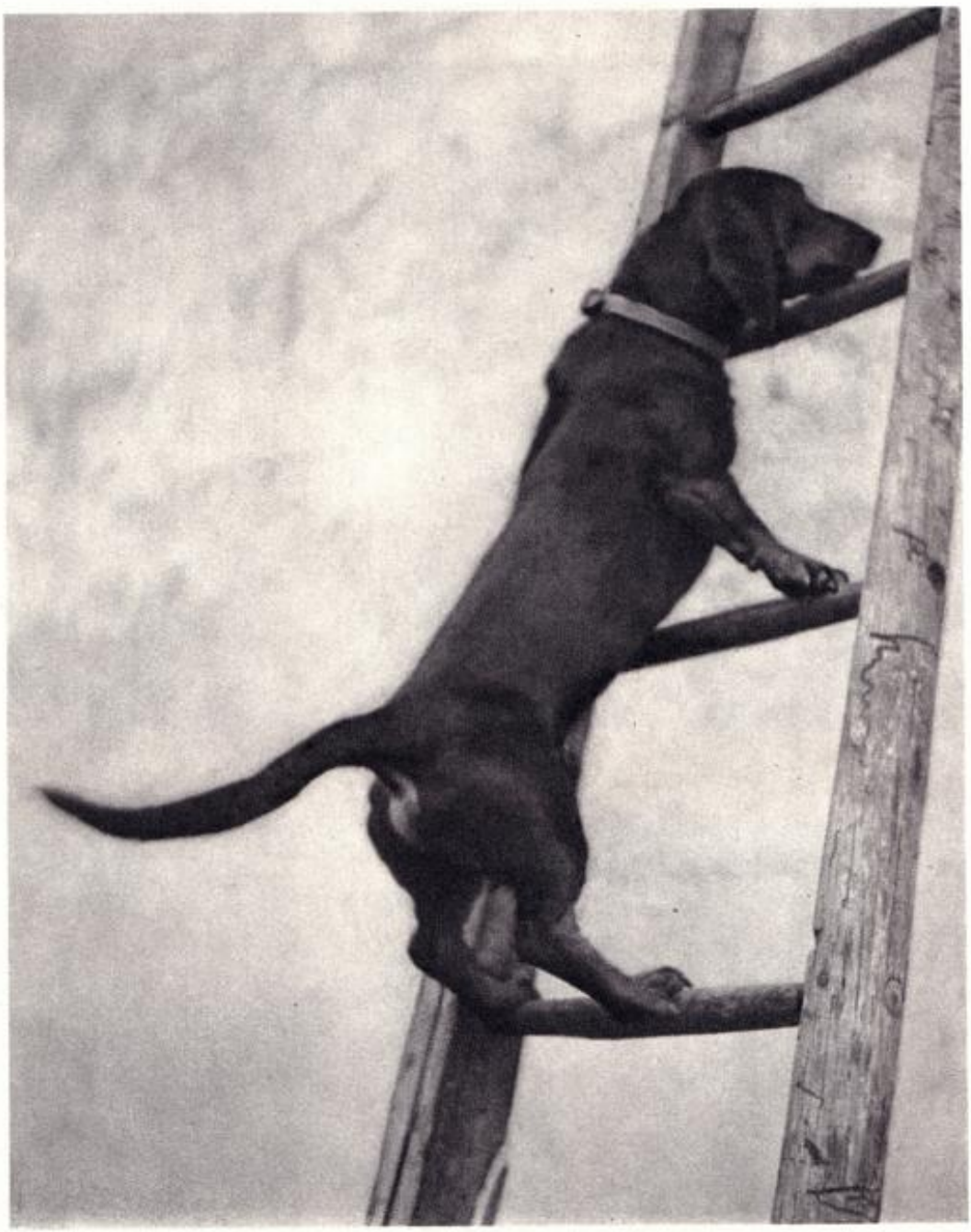


Mieze saß also eines Tages hoch oben auf dem Zaun und schaute und schaute. Da unten gab es aber wirklich allerhand zu sehen. Zuerst war Mieze nicht ganz sicher, ob das Tier, das da unten mit einem viel zu großen Ball spielte, nicht vielleicht eine Katze war. Sie hatte nämlich bisher geglaubt, daß nur Kätzchen mit Bällen spielen. Aber nein, es war entschieden ein Hund — ein hübscher, weißer Fox. „Miau, ich möchte auch Ball spielen, mit dir natürlich", rief Miezchen dem Fox zu.

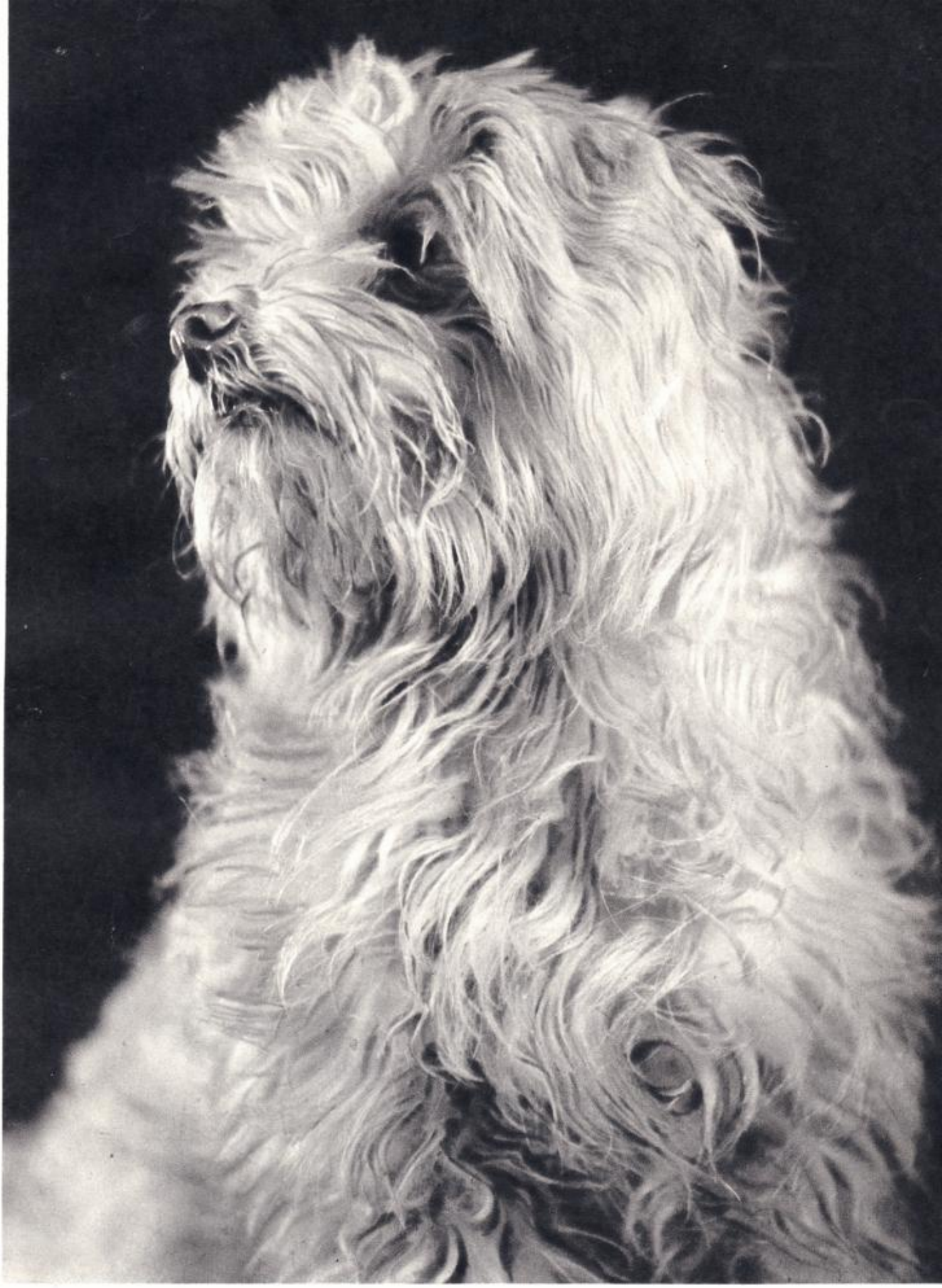
Dieser war jedoch so sehr in sein Spiel vertieft, daß er gar nicht hinhörte. Der Ball machte ihm nämlich viel zu schaffen und rollte schließlich davon. Aber der Fox hat inzwischen ein neues Spielzeug entdeckt — eine Gießkanne. Ob da noch Wasser drin ist? Der Fox sah nach, denn er hatte offenbar Durst. Er tat das so gründlich, daß ihm Hören und Sehen verging, und für Mieze hatte er natürlich weder Augen noch Ohren. Also diesmal ist es wieder nichts, stellte Mieze fest. Schade, so ein hübscher Fox!

Einige Tage darauf hielt Miezchen auf dem Hof ihr Mittagsschläfchen. Sie hatte sehr gut zu Mittag gegessen (Fisch, als Nachtisch süße Milch) und war zu bequem gewesen, diesmal ihre übliche Klettertour zu unternehmen. Da wurde sie plötzlich durch lautes Gekläff aus ihren Katzenträumen gerissen. Was gibt es denn? Voll Interesse betrachtete sie das Schauspiel, das sich ihr bot. Zwei Hunde, ein weißer und ein schwarzer Dachshund kämpften miteinander. Aber nein, das war ja gar kein richtiger Kampf, das war eine sportliche Veranstaltung — ein Spiel. Wer wohl gewinnt? Hoffentlich der Schwarze, der gefällt mir besser, nahm Miezchen Partei. Wirklich ging der schwarze Dachshund als Sieger aus dem Kampf hervor. „Miau, ich möchte auch mit euch spielen!" rief Mieze nun den Hunden zu. Aber die beiden hatten keine Zeit. Im Gegensatz zu Mieze hatten sie nämlich noch nicht zu Mittag gegessen, und so liefen sie einfach fort. Mieze war etwas ungehalten, aber sie sah ein, daß das Mittagessen schließlich eine sehr wichtige Sache ist, und setzte ihr unterbrochenes Schläfchen fort.

Als sie dann aufwachte, begab sie sich auf den Dachboden, um nachzusehen, ob dort alles in Ordnung sei. Da hörte sie ein Geräusch, als stiege jemand die Leiter hinauf. Nein, so etwas! Der Sieger im Zweikampf, der Dachshund, kam Mieze seine Aufwartung machen. Das ist aber nett von ihm, dachte Mieze erfreut und schickte sich gerade an, ihn höflich zu begrüßen und ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, als es einen großen Krach gab und der Dachshund, der zwar ein guter Ringkämpfer, aber kein guter Kletterer war, bums, von der Leiter herunterfiel, aufjaulte und auf drei Beinen humpelnd eiligst verschwand. „Und so nette Gesellschaft hätte ich haben können", stellte Miezchen betrübt fest.



Mieze begann ihre Erkundungsfahrten jetzt wieder weiter auszudehnen. Sie wagte sich zwar nicht mehr in den Wald, aber sie dachte, daß in den Nachbargärten wohl keine besonders drohenden Gefahren auf sie lauern würden. Bei einem solchen Spaziergang begegnete sie einem Geschöpf, das wahrscheinlich, nein sicher sogar! — ein Hund war. Es hatte nur viel längere und viel zottigere Haare als alle Hunde, deren Bekanntschaft Mieze bisher gemacht hatte — oder versucht hatte zu machen. Miezchen ging also auf den Hund zu, streckte ihm liebenswürdig die Vorderpfote entgegen und sagte: „Miau, willst du mit mir spielen?“ Der weiße Hund sah sie überrascht an und — knurrte böse. Mag sein, daß er es nicht einmal aus Unhöflichkeit tat. Vielleicht war das nur so eine dumme Gewohnheit von ihm.



Niemand wird es Miezchen verdenken, daß sie nach all diesen Fehlschlägen vorläufig die Lust verloren hatte, neue Bekanntschaften anzuknüpfen. Schließlich hat man es ja nicht nötig, sich alles gefallen zu lassen. Miezchen aß, trank, schlief, spielte mit Schächtelchen, Blättern und Grashalmen, jagte Schatten und Schmetterlingen nach, kurzum vergnügte sich auf Katzenart. Nur manchmal meldete sich ganz leise die Sehnsucht nach einem Spielgefährten ...

Dann sagte sich Miezchen: „Ach was, es ist ja noch nicht aller Tage Abend“, und ließ sich nicht durch dumme Gedanken die Laune verderben.

So verging die Zeit, und eines Tages, als Mieze wieder einmal aus ihrem Mittagsschläfchen erwachte, blinzelte sie erstaunt, machte schnell die Augen wieder zu und stellte sich schlafend. Vor ihr stand nämlich, sehr groß und sehr mächtig, der gefürchtete Hüter von Haus und Hof, der Hund Hektor. Hektor besah sich das Kätzchen genau, beschnüffelte es von allen Seiten und begab sich dann gemächlich in seine Wohnung, die Hundehütte. Miezchen atmete erleichtert auf, denn sie hatte einen gewaltigen Respekt vor Hektor und hatte bisher nie gewagt, sich ihm zu nähern. Aber jetzt, wo sie doch sah, daß Hektor eigentlich gar nicht böse war, beschloß sie, die Bekanntschaft mit ihm fortzusetzen.

Hektor guckte sich noch eine Weile um, ob im Hof alles in Ordnung war — — —

— — — und dann schlief er ein. Mieze benutzte diese günstige Gelegenheit, um auf Hektors Hütte zu gelangen.

Hektor war aufgewacht. Soll ich, oder soll ich nicht? — zögerte Miezchen.

Sie überlegte: Wird er mich beißen?

Nein, er sieht ganz freundlich drein.

Ich wag's also!

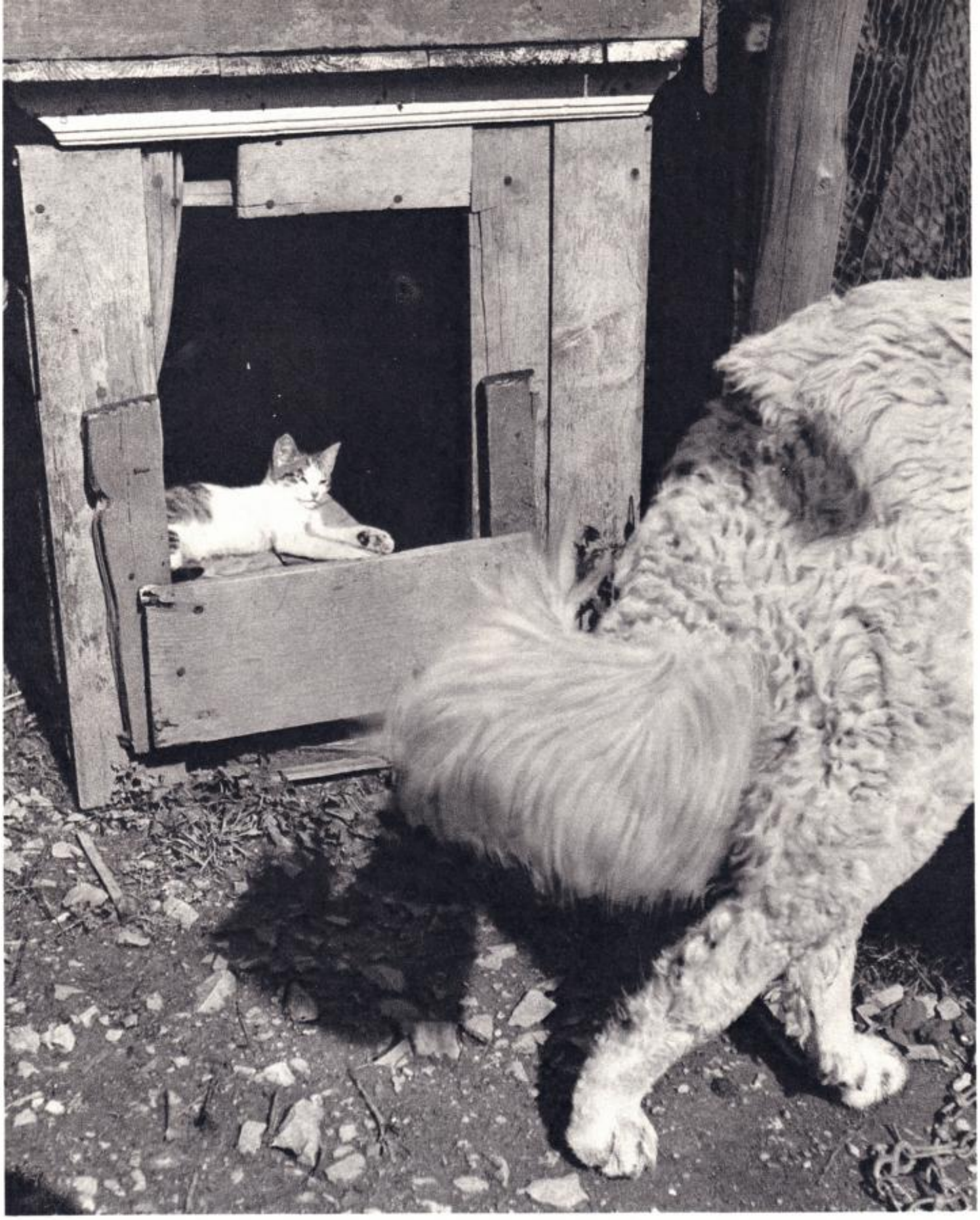
„Miau, spiel mit mir!“ forderte Mieze Hektor auf, und als dieser nicht antwortete, —

— — — schlüpfte sie kurz entschlossen zu ihm in die Hundehütte.

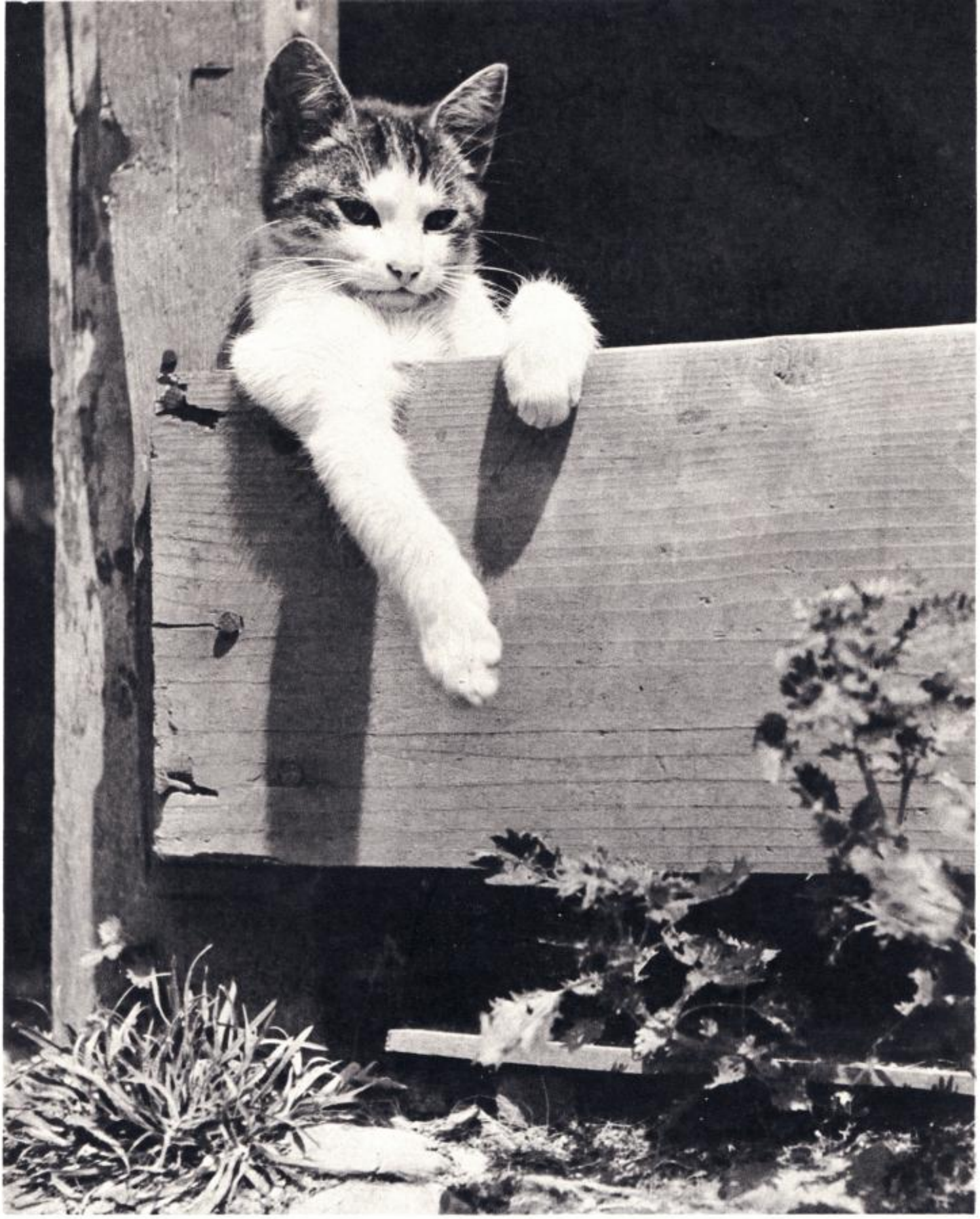
Hektor war etwas verblüfft. So ein Vorwitz war ihm denn doch noch nicht vorgekommen!

„Also, was ist los? Spielen wir, oder spielen wir nicht?“ Da Hektor noch immer nicht aus seiner Ruhe zu bringen war, — — —

— — — tat das kleine dreiste Miezchen etwas Unglaubliches. Sie biß, ja sie biß den großen Hektor ins Bein.



Das war die Höhe! Hektor war so erstaunt, daß er das Feld kampflos räumte und würdevoll von dannen ging.



Das hatte Mieze zwar nicht erwartet, sie ließ sich ihre Überraschung jedoch nicht anmerken und machte es sich in der Hundehütte bequem.

Ja, aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Etwas biß sie, und dann noch etwas und zum drittenmal! Im großen Bogen verließ Miezchen fluchtartig die Hundehütte.

Die Flöhe, die sie so rasch aus der Hütte vertrieben hatten, ließen sich aus Miezchens Fell nicht so schnell vertreiben.
„Auweh, da beißt und juckt", jammerte Miezchen. „Oje, werd ich denn diese Flöhe nie mehr los? Das ist sicher die Strafe dafür, daß ich den braven Hektor gebissen habe!"

Und wollt ihr jetzt das Ende von dieser Geschichte hören? Der gutmütige Hektor nahm Miezchen ihre Dreistigkeit nicht übel. Sie wurden gute Freunde, und Miezchen hatte endlich einen Spielgefährten. Wenn Miezchen zu Hektor sagte: „Miau, komm spielen wir . . .“, antwortete Hektor: „Wau, ich bin schon da, aber bitte beiß mich nicht!“

ASIA